

Verteiler:

an alle Mitglieder des Petitionsausschusses des Sächsischen Landtages

<https://www.landtag.sachsen.de/de/parlament/ausschuesse-und-gremien/ausschuss/157>

Sehr geehrte Mitglieder des Petitionsausschusses,

als Initiator der Petition <https://www.openpetition.de/petition/online/folgt-identitaetsraub-auf-kunstraub-wir-fordern-die-rueckbenennung-der-143-dresdner-kunstobjekte> erlaube ich mir, sie auf einen Focus-Artikel von der Gastautorin Naika Foroutan „Sie erkennen ‚Ihr‘ Land nicht mehr? Dann haben Sie etwas falsch verstanden“ hinzuweisen. (https://www.focus.de/politik/meinung/gastbeitrag-von-naika-foroutan-sie-erkennen-ihr-land-nicht-mehr-dann-haben-sie-etwas-falsch-verstanden_id_203146719.html)

Sicherlich ist Ihnen bekannt, dass Prof. Dr. Foroutan von Herrn MdL Frank Richter als Expertin zur Anhörung am 6. März 2023 vorgeschlagen bzw. benannt wurde. Nicht nur mir war damals schon nicht ganz nachvollziehbar, warum bei diesem kunsthistorischen Thema die Direktorin des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung als Expertin benannt worden ist, auch Frau Prof. Dr. Naika Foroutan hat in Ihrem Eingangsstatement eingeräumt, sich in den Sachverhalt nur „eingelesen“ zu haben und hat selbst sich sogar selbst als „Nichtinformierte“ (siehe Auszug Wortprotokoll vom 6. März) bezeichnet.

Sicherlich kann der Petitionsausschuss Experten benennen, wie er das für notwendig hält. Allerdings macht der Focus-Artikel von Frau Prof. Dr. Foroutan deutlich, dass offensichtlich politischer Aktivismus und nicht fachliche Expertise bei ihren Einschätzungen „Dieses Land gehört per se niemandem“ im Vordergrund zu stehen scheint. Mit dieser Erkenntnis bekommen natürlich auch die Einschätzungen von Frau Foroutan bei der Anhörung eine ganz andere Bedeutung. Aus meiner Sicht sollten die Hinweise und Anmerkungen von Frau Foroutan sogar für Ihre Bewertungen der Petition komplett ausgeblendet werden.

Vielmehr müsste meiner in der Anhörung vorgetragene Bitte, zur Anfertigung eines unabhängigen Gutachtens hinsichtlich der Grenzen der Wissenschaftsfreiheit (Artikel 5 GG) und dem Sächsischen Verwaltungsorganisationsgesetz (§ 12 Abs. 2 Nr.:2) im Sinne einer qualifizierten Bewertung entsprochen werden. Dies ist vor allem auch schon deshalb anzuraten, damit die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD) zukünftig Rechtssicherheit für kommende Entscheidungen haben. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass der Präsident des sächsischen Rechnungshofes, Jens Michel, am 29. Juni 2023 auch auf dieses strukturelle Problem der SKD aufmerksam gemacht hatte, (Zitat: "Das Handeln der SKD im Rahmen des Rückführungsversuches macht offensichtlich, dass es in den SKD an Verständnis fehlt, Teil der Staatsverwaltung zu sein. Den SKD fehlen grundlegende Kenntnisse des Verwaltungsorganisationsrechts.")

Quelle:

<https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen/dresden/dresden-radebeul/gruenes-gewoelbe-kunstsammlungen-kritik-rechnungshof-100.html#SKD>)

scheint das Anfertigen dieses Gutachtens auch außerhalb des Petitionsgegenstandes von großer Bedeutung zu sein.

Mit freundlichen Grüßen

Torsten Küllig

Stenografisches Protokoll

(Wortprotokoll als Ergänzung der Niederschrift nach § 41 der Geschäftsordnung des Sächsischen Landtags) der Anhörung durch den Petitionsausschuss am 6. März 2023, von 14:04 bis 16:08 Uhr, im Saal 2

Protokollgegenstand:

Anhörung „Staatliche Kunstsammlungen Dresden" Mehrfachpetition 07/01410/7

Auszug Seite 7

Berichterstatter Frank Richter: Dann bitte ich Sie um Ihr Statement.

Prof. Dr. Naika Foroutan: Vielen Dank zunächst einmal für die Anfrage und guten Morgen meinerseits in Ihren Raum. Ich freue mich, dass Sie mich als Gutachterin angefragt haben, möchte aber vorweggeben, dass das nicht mein spezifischer Themenbereich ist. Ich musste mich erst einmal in die Sachlage einlesen. Es war so, dass ich mit dem Sachverhalt selber nicht vertraut war und mir zunächst die Dokumente, die Petition, die Kleinen Anfragen und die Antworten der Staatssekretärin angeschaut habe. Das heißt, ich bitte zu entschuldigen, wenn es Punkte gibt, an denen sich die Informationslage verändert hat oder Sie den Eindruck haben, mir fehlt etwas an Information. Weisen Sie mich gern darauf hin. Insofern kann ich jetzt nur aus der Position heraus sprechen, mit der Sachlage und dem Wissensstand, den ich gerade besitze.

Ich habe den Anfang verpasst, als Sie über die Petition gesprochen haben. Ich wäre sonst damit eingestiegen. Aber das ist wahrscheinlich eine formal-juristische Sache. Ich habe verstanden, dass sie abgelehnt wurde, weil das Quorum nicht erreicht wurde. Für mich als Externe, die das gelesen hat, hat die Petition sehr stark auf das Anrecht der Sachsen und Sächsinen auf Mitbestimmung abgehoben, wenn es verschiedene Kunstwerke gibt, die in der Namensgebung umbenannt oder aktualisiert werden sollen.

Für mich war irritierend, dass, wenn ein Argument so stark darauf aufgebaut wird, dass es sich hierbei um ein Anrecht der Menschen im Freistaat Sachsen handelt, 50 % derjenigen, die darüber entschieden haben, nicht aus Sachsen kommen. Aus Fragen der Repräsentation der Sozialwissenschaftlerin wäre für uns hier die Repräsentativität zunächst einmal nicht erreicht. Das Argument haben Sie wahrscheinlich schon besprochen.

Insofern würde ich jetzt auf den anderen Punkt eingehen. Der Punkt ist das, womit das Ganze geendet ist. Das war auch in einigen Kleinen Anfragen zu lesen, nämlich die Bitte oder der Anspruch, alle Namensänderungen oder Aktualisierungen zurückzunehmen. Von meiner Seite ist die Position dazu, dass Dresden nicht im luftleeren Raum entscheidet. Insofern wäre das etwas, was zu bedenken wäre. Dresden strahlt weit über Dresden und Sachsen hinaus. **Aus meiner Warte als Nichtinformierte -Ich bin nicht besonders über den Kunstbereich informiert, das ist nicht mein Feld und auch nicht so stark meine Sozialisation. Ich kann noch nicht einmal sagen, ich könnte jetzt gut antworten, weil ich besonders häufig ins Museum gehe; nicht einmal das.**

Insofern antworte ich zunächst einmal nur als Sozialwissenschaftlerin und mit dem Anspruch einer internationalen Perspektive. Ich habe es so verstanden, dass die Museen in Dresden international einen hohen Standard haben, weltweit wahrgenommen werden und scheinbar offensichtlich gerade in dieser Frage sehr stark internationalen Standards folgen und international auch als Vorreiter wahrgenommen werden. Ich bin gerade in den USA und versuche, mir vorzustellen, was passieren würde, wenn die Umbenennungen zurückgeführt würden und in Dresden Kunstwerke oder Exponate hängen, die das N-Wort tragen. Das Maximale, was ich mir denken würde, wäre, dass man sich damit lächerlich macht.

Das andere wäre, dass man sich wahrscheinlich international sehr stark aus dieser Anschlussfähigkeit herauszieht.

Die Frage der Umbenennungen wird überall gerade sehr stark diskutiert, und die Antwort der Staatssekretärin liegt allen vor. Inwiefern das in der musealen Praxis gängig ist - - Es ist aus wissenschaftlicher Sicht so: Wenn neue Erkenntnisse in der Wissenschaft vorliegen, gelten die alten als überholt und werden korrigiert oder überschrieben oder stengelassen und es wird darauf verwiesen, dass sie nicht mehr gültig sind. All das, habe ich den Eindruck, ist in dieser Form in Dresden passiert.

Die Frage, die daraus gemacht wurde, habe ich so verstanden, und ich denke, das kann man durchaus diskutieren: Es war der Vorwurf im Raum, das sei keine wissenschaftliche Entscheidung, sondern eine Entscheidung, die politisch motiviert sei. Ich kann Ihnen nur sagen, wissenschaftlich ist es gang und gäbe, hier Korrekturen vorzunehmen. Besonders seitdem sich das Demokratieverständnis ausgebaut hat, ist das so. Demokratietheoretisch ist sogar die Frage der Mehrheitsentscheidung mit Minderheitenrecht eine große Säule demokratischer Entscheidungen. Minderheiten und ihre Positionen müssen entweder direkt angehört oder aber durch größere Instanzen und Institutionen vertreten werden. Den Eindruck habe ich von der Dresdner Entscheidung gewonnen.

Was ich nicht erkennen konnte und nicht weiß, ist, ob die Minderheiten selbst angehört oder in die Entscheidung über die Korrekturen eingebunden wurden. Vielleicht wäre es hilfreich, wenn Sie über die Petition sprechen, dass Sie Angehörige einladen und deren Argumente hören. Ich kann in dem Fall nur insofern für die Änderungen sprechen, als dass ich sagen möchte, Sie können es sich selbst denken. Die Gesellschaft hat sich verändert, und despektierliche Äußerungen werden von vielen Seiten als veraltet gesehen, als inkorrekt wahrgenommen und überschrieben. Ich könnte Ihnen nachher, wenn es zu einer Diskussion kommt, gern weiter ausführen, welche Begriffe Sie wahrscheinlich auch noch verändert hätten, wenn sie dort stehen würden. Wenn Sie möchten, kann ich Ihnen dazu auch jetzt noch etwas sagen. Ich weiß nicht, inwiefern wir nur ein Statement halten oder auch in die Diskussion eingebunden werden.

Berichterstatter Frank Richter: Ich bitte Sie, diese Beispiele gleich zu nennen und dann für Rückfragen zur Verfügung zu stehen.

Prof. Dr. Naika Foroutan: Gerne. Ich habe gesehen, es wurde sich vor allen Dingen an dem Begriff „Mohr" aufgehängt. Zu dem N-Wort habe ich zur Rückführung in den Kleinen Anfragen nichts gesehen, aber ich schließe daraus, wenn die Petition so endet, dass alle Begriffe umbenannt werden, dass es wohl auch darum gehen wird. Wir hatten in Berlin eine große Diskussion um die Umbenennung der Mohrenstraße. Ich denke, das werden Sie wahrscheinlich wissen. Hier wurde sehr lange argumentiert und danach der Umbenennung zugestimmt. Viele Sachverständige wurden diesbezüglich gehört, und die Debatte geht schon länger. Wahrscheinlich haben Sie die Debatten auch intern geführt, aber die Entscheidung ist letztlich auf der Basis gefallen, dass zwar die eine Seite gesagt hat, das ist doch kein despektierlicher Begriff. Das meint man doch nicht so. Das war einmal ein respektvoller Begriff usw. Aber etymologisch ist es so, dass das Wort „moros" als griechisches Wort „töricht", „einfältig", „dumm" und „gottlos" bedeutet. Lateinisch bedeutet es vor allen Dingen „afrikanisch", „schwarz" und „dunkel". Aber der Wortstamm des „Törichten", „Einfältigen" und „Dummen" ist mit diesem Begriff sehr stark für versklavte afrikanische Menschen verwendet worden, die an Höfen im absolutistischen Zeitalter vor allen Dingen bei Adligen gedient haben.

Interessanterweise heißt die Mohrenstraße oder die U-Bahn erst seit dem 03.10.1991 so. Im Zuge der Wiedervereinigung wurde der Name geändert. Davor hieß sie Kaiserhof, davor Thälmannplatz, davor Otto-Grotewohl-Straße. Das Interessante ist, dass man daran sehen kann, Namensänderungen passieren immer wieder, auch für Straßen. Dass im Moment so getan wird, als seien diese

Namensänderungen alle auf einer Art vorausseilendem Gehorsam zu grundieren, ist empirisch schlichtweg falsch.

Was man vielleicht sagen kann, um damit mein Argument zu beenden, ist: Sie können sich vorstellen - ich bitte zu entschuldigen, wenn meine Wortwahl jetzt unhöflich ist: Wenn dort stehen würde „Schwuchtel mit Smaragd“, dann würden Sie wahrscheinlich nicht lange darüber nachdenken, ob man das verändert. -Sie können sich auch vorstellen, wenn es über lange Zeit - nehmen wir einmal konkret, weil es um Sachsen geht - abfällige Konnotationen zu Sachsen geben würde und es hätte sich eingebürgert, über Sachsen zu sagen - Entschuldigung noch einmal - „das ungebildete Gesocks“ oder was auch immer, und Sie hätten ein Kunstwerk, bei dem stehen würde

„Aufstand des Gesocks“, dann würden wir wahrscheinlich auch eine Seite haben, die argumentiert und sagt, der Künstler hat sich etwas dabei gedacht, das so zu nennen. Eine andere Seite würde sagen, das Ganze ist aus einem Machtverhältnis entstanden, das über die Abwertung von Sachsen funktioniert, und Sie als Sachsen und Sächsinen müssten zumindest angehört werden und hätten das gute Recht, darauf zu bestehen, heute die Namensänderung oder -anpassung zu fordern.

Das Ganze würden wir wahrscheinlich auch mit dem Wort „Schickse“ oder „Hure“ so sehen, wenn „Hure“ in anderen Ländern nur mit „weißer Frau“ verbunden wäre, was in manchen Ländern so ist.

Insofern möchte ich damit enden, zu sagen, dass es Beispiele aus Konnotationen gibt, die Sie vielleicht besser verstehen und dass es insofern sinnvoller wäre, darauf zu rekurrieren, vielleicht mit einer Form von Analogie und mit der Abwertungserfahrung von Ostdeutschen gegenüber Westdeutschen das Gefühl insofern nachzuvollziehen, wenn eine Gruppe kommt und sagt, wir sind jetzt auch hier und werden gesehen, und wir möchten diese Worte für unsere Bevölkerung nicht mehr in dieser Form lesen, schon gar nicht in staatlichen Museen, die weltweit rezipiert werden. - Das wäre zunächst mein Punkt, aber ich kann gern dazu weiter Stellung nehmen.

Berichterstatter Frank Richter: Recht herzlichen Dank, Frau Prof. Dr. Foroutan.